

Karlsruhe 10. 10. 91.

Hochgeehrter Herr  
Professor!

Für Ihre Recension und  
den liebenswürdigen Commentar  
zu derselben empfangen Sie  
meinen aufrichtigsten Dank.  
Ich wollte, ich hätte mehr  
solcher „Nieswurzbriefe“ be-  
kommen zur eignen Orien-  
tierung über das, was ich  
gewollt und gekommt bez.  
nicht gekommt habe, und  
Empfindlichkeit über Ihr  
Urtheil wäre mir so weniger  
am Platze, als der Fadel eine  
Bringschaft für die Aufrichtig-  
keit des Lobes ist. Wenn durch  
einen Fachphilosophen zu hören,

dass auch der philosophische Leser  
aus meinem opus etwas lernen  
kann, ist ja weit mehr als  
sich erwartete. Und wenn  
Sie die Gabe der Synthese bei  
mir vermissen, so ist meine  
empirische Herzensaktivität  
noch nicht so hochgradig ent-  
wickelt, dass ich mich hoch-  
müthig hinter meine histori-  
sche Orthodoxie verschaupe,  
ich bekenne vielmehr offen,  
dass Sie damit den Nagel  
auf den Kopf getroffen haben,  
und bitte daher das Folgende  
durchaus nicht als Beschönigung  
eines gar nicht wegzuleugn-  
den Uebelstandes aufzufassen.  
Sie haben die Genesis der Arbeit  
ganz richtig herausgefühlt, und  
es ist Ihnen auch nicht entgangen,



daß es mir die alten Herrn -  
ich will ehrlich gestehn -  
gegen meine anfänglichen  
ganz orthodox vorschriftsmäßigen  
Vorurtheile angethan haben.  
So kam ich allmählich dazu,  
mehr die positive Seite zu  
betonen und glaubte zu  
bemerken, daß die Um=  
wandlung der Theorie in  
ihrem Verhältniß zur Geschichte  
sich wesentlich durch den  
Druck der Lektoreignisse voll=  
zogen habe. Dies führte  
naturgemäß dazu, die Genesis  
der Gedankengänge in Briefen  
u. s. w. aufzusuchen und  
auch jene Peltzarten,  
namentlich bei Fichte und  
Schelling, in ein helleres Licht  
zu rücken, welche die



meisten Geschichten der Philosophie-  
verzeihen Sie die historische  
Annäherung - wegzurechnen  
pflegen. Ein wenig mag dabei  
auch die von Ranke abgese-  
hene Manier, bekannte Dinge,  
auch wenn es der Zusammen-  
hang eigentlich verlangte, nicht  
zu wiederholen, mitgewirkt  
haben. Rechnen Sie hinzu,  
daß der Kapitän dieses Schifflein  
Jean Jacques hieß, der eben  
ohne Kompaß durch den  
Krudel von Metaphysik, Ethik  
und Theodicee hindurch-  
segelte, daß kein System  
sondern nur eine ausgeprägte  
Weltanschauung der Aus-  
gangspunkt war und auch  
im weiteren Verlauf nicht  
aus den Augen gelassen

wurde, so werden Sie  
vielleicht für die Seekrank-  
heit mich nicht ganz ver-  
antwortlich machen. Flint,  
der Rousseau mit einer Re-  
densart am Schluss seines  
Voltaire capitels abmacht,  
hatte es auch abgesehen davon,  
dass er Fachphilosoph ist,  
in diesem Punkte besser wie  
ich, und hätte ich eine  
vollständige Geschichte der  
deutschen Geschichtsphilosophie geben wollen,  
so würde ich auch systema-  
tischer zu Wege gegangen  
sein, ob mit Erfolg, vermag  
ich natürlich nicht zu sagen.  
Dass nach alledem Ihnen  
das Buch als eine Hilfsarbeit  
für das System wenig tauglich  
scheint, ist kein Wunder,

aber ich gehe noch weiter  
und sage, daß ich einen Beitrag  
zur Orientierung über die  
eigene Fragestellung gar nicht  
geben wollte noch konnte.  
Damit haben Sie zugleich eine  
Antwort auf Ihre Gewissens-  
frage bezüglich der Rankeschen  
Methode. Unsere Wissenschaft  
ist gegenwärtig in einem  
solchen Gährungsproceß haupt-  
sächlich durch das Eingreifen  
der selbst noch unfertigen  
Wirtschaftsgeschichte, und  
die Frage was ist eigentlich  
historisch, <sup>durch die Fülle von Publikationen</sup> wieder so brennend  
geworden, daß ich es für  
eine Arumpfung halten würde,  
wenn gerade ich, der noch  
viel zu wenig praktische  
Erfahrungen gesammelt hat,

unm in diesem Punkte klar  
zu sehen, ex cathedra eine  
Entscheidung abgeben wollte.  
Vollends zu einer sicheren  
Formulirung des geschichts.  
philosophischen Problems  
geht mir zur Zeit noch  
völlig die Vertrautheit mit  
der Nachhegelschen Philosophie  
ab. Sie selbst sagen, daß  
die Nothwehr der Rankeschen  
Richtung gegen die idealis-  
tische Philosophie gegen-  
wärtig, weil überflüssig,  
abgethan sei; d. h. doch  
es handelt sich um einen ab-  
geschlossnen, historischen Proceß,  
und eben diesen darzustellen,  
war mein einziges Bestreben.  
Was ich auf den letzten Seiten  
meines Buches andeutete, late

ich in einem durch das letzte Buch  
von v. Lorenz veranlaßten Aufsatze  
über Rankes und Humboldts  
Ideenlehre ausgeführt, bei dessen  
Correctur mich Ihr Brief antraf,  
und den ich Ihnen später zu-  
senden werde. Ihr Urtheil  
über Ranke kann ich nicht  
theilen und sollte hiobich orthodox  
eigentlich ein Kreuz schlagen. Einis  
ist gewiß zugegeben. Er ist nie  
jung gewesen. Aber ich kann nicht  
umhin, nach allen modernen Fach-  
genossen, Freistricke ausgenommen,  
mich an ihm <sup>immer</sup> wieder wahrhaft  
zu erbauen, nicht zum wenigsten,  
weil er - was historischerseits meist  
übersehen wird - so ganz ein Sohn  
des 18. Jahrhunderts ist. Den großen  
Michael kenne ich noch nicht, und fürchte  
offen gestanden seine Bekanntschaft.  
Entschuldigen Sie diese Geschwätzigkeit  
Ihren henergebenen R. Fester.